

loajanty a vznik Československa [Erbauen des Staates ohne Antisemitismus? Gewalt, Loyalitätsdiskurs und die Entstehung der Tschechoslowakei].

Nakladatelství Lidové Noviny, Praha 2015, 339 S., zahlreiche Abb., (Židé – Dějiny – Paměť 2) ISBN 978-80-7422-422-5.¹

Unter der Titel-Trias „Juden – Geschichte – Erinnerung“ wurde in Prag vor wenigen Jahren eine Buchreihe zur jüdischen Geschichte und Kultur in den böhmischen Ländern und in Mitteleuropa eröffnet. Wie in den Klappentexten dieses vom Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und dem Jüdischen Museum in Prag getragenen Unternehmens zu erfahren ist, „reagiert“ es auf einen „Mangel an in Tschechisch publizierten Qualitätsarbeiten“ und will zudem „weitere Forschung über die Juden in den böhmischen Ländern anregen (podnítit) und methodisch inspirieren“. Die hier vorgestellte Monografie erschien Anfang 2016 als zweiter Band dieser Reihe. Erarbeitet wurde sie von einem tschechisch-slowakischen Autoren-Duo, zu dem sich mit Michal Frankl und Miloslav Szabó die ausgewiesenen Spezialisten für die Geschichte des Antisemitismus Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Bezug auf dessen spezifische tschechische² und slowakische³ Ausprägungen zusammengetan haben. Sie präsentieren die Ergebnisse eines gemeinsamen Projektes, das von der Grantová Agentura České republiky, der tschechischen Forschungsförderungsagentur, unterstützt wurde.

Anders als es das Mission Statement der Buchreihe erwarten lässt, zielen Szabó und Frankl – letzterer ist zugleich einer der Reihenherausgeber – mit ihrer Studie über Entstehung, Aufbau und Konsolidierung der Tschechoslowakei in den Jahren von 1917 bis 1923 nicht auf die Geschichte der Juden im Umfeld dieser Entwicklun-

¹ Der Autor dankt den Herausgebern der *Judaica Bohemiae* 52 (2017) H. 2, in der diese Rezension ursprünglich erschienen ist, für die Erlaubnis zur Publikation in der *Bohemia*.

² *Frankl, Michal*: „Emancipace od židů“. Český antisemitismus na konci 19. století [„Emancipation von den Juden“. Der tschechische Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts]. Praha, Litomyšl 2007.

³ *Szabó, Miloslav*: *Od slov k činom. Slovenské národné hnutie a antizemitizmus (1875-1922)* [Von Worten zu Taten. Die Slowakische Nationalbewegung und der Antisemitismus (1875-1922)]. Bratislava 2014.

gen, sondern auf „die Rolle des Antisemitismus im tschechoslowakischen ‚Erbauen‘ eines Nationalstaates“ (S. 24). Mithin richtet sich die Suche nach einer Antwort auf die titelgebende Frage, ob es ein „Erbauen des Staates ohne Antisemitismus“ gegeben habe, zu allererst darauf, „die Spielarten und Funktionen von Antisemitismus in der Zeit dramatischen Wandels der politischen Struktur – von der Habsburgermonarchie zum Nationalstaat“ (S. 24) zu erfassen. Es geht den Autoren aber auch darum, „die Verschiebung zu zeigen, zu der es in den Jahren der Stabilisierung der Zwischenkriegs-Tschechoslowakei kam, als der Antisemitismus aus der tschechoslowakischen politischen Kultur sozusagen verbannt und zu einem Träger ‚staatsfeindlicher‘ Tendenzen erklärt wurde“ (S. 25). Gleichwohl machen sie klar, es sei ihre „Grundfrage“ nicht gewesen zu enthüllen, „warum der Antisemitismus in der Phase nach der Stabilisierung der Ersten Republik keine bedeutende Rolle spielte“, vielmehr wollen sie begreiflich machen, „auf welche Weise er hervorgerufen wurde und wie er mit den gesellschaftlichen Prozessen dieses dramatischen Zeitraumes zusammenhing“, verbunden mit der Frage, was dies mit der „weitreichenden Umstellung (přenastavení) von Loyalitäten zum Kriegsende und bei der Gründung des Nationalstaates“ zu tun hatte. Antisemitismus begreifen Frankl und Szabó als „dynamisches Phänomen, dessen Ausformung und Rolle sich schrittweise verändert“, und nicht als „statische, der tschechischen und slowakischen Gesellschaft, Gruppen oder Einzelpersonen eingeborene Erscheinung“ (S. 14).

In Bezug auf die Nutzung der Worte „Budování státu“ im Titel ihres Buches rechnen Frankl und Szabó sehr wohl damit, dass der „geneigte Leser“ (S. 14) an Ferdinand Peroutka und dessen zwischen 1933 und 1936 unter eben diesem Titel erstmals veröffentlichte Darstellung über die Aufbaujahre des tschechoslowakischen Staates denkt.⁴ Und wenn man genauer hinblickt, fällt ins Auge, dass es Peroutkas „Budování státu“ auf 1814 Seiten brachte, ohne Antisemitismus explizit zu problematisieren. Wichtig aber ist der in Band I zu findende Hinweis, dass die Prager Regierung dem kurz zuvor feierlich in der Heimat als Präsident begrüßten T. G. Masaryk aus seinem Entwurf für die Neujahrsansprache 1919 jene „zwei Absätze“ gestrichen habe, in denen er (a) über eine „Amnestie für alle, die während des Krieges schlecht orientiert [waren] und aktivistisch für Österreich arbeiteten“, sprechen wollte und (b) „vor dem Antisemitismus warnte“. Peroutka kommentierte dies mit dem Satz: „Die Regierung glaubte nicht, dass es einer solchen gesonderten Warnung bedürfe.“⁵

Auch wenn Frankl und Szabó in ihrem „Budování státu bez antisemitismu?“ dies so nicht zitieren und lieber von einer „augenscheinlich nach dem Hörensagen reproduzierten Episode“ (S. 11) sprechen wollen, bringen sie Peroutka als Zeugen zur Bestätigung ihrer Grundthese über die Rolle des Antisemitismus während der Anfänge der Ersten Tschechoslowakischen Republik in Stellung. Danach wurde von Anfang an alles getan, um nicht „von der Tschechoslowakei das Bild eines Landes zu

⁴ Mit finanzieller Unterstützung der Komerční banka (Kommerzbank) in vier Bänden neu aufgelegt als *Peroutka, Ferdinand: Budování státu* [Das Erbauen des Staates], I-IV. Praha 1991.

⁵ *Peroutka: Budování státu* Bd. I, 302.

zeichnen mit antisemitischen Tendenzen, die unvereinbar sind mit einem demokratischen und prowestlichen Staat“. Wie erfolgreich das war, sei an den „historiografischen Reflexion des Antisemitismus“ abzulesen, denn hier herrsche die Wahrnehmung vor, es habe sich um ein „Übergangsphänomen“ gehandelt, das „mit dem Erbauen der tschechoslowakischen Demokratie nichts gemein hatte – eher im Gegenteil“. Diese Sicht zu widerlegen ist das zentrale Anliegen der beiden Autoren, das sie ihre gut 300 Seiten Text mit Belegen dafür füllen lässt, wie „sich der Antisemitismus an der Entstehung und Herausbildung einer neuen sozialen, kulturellen und politischen Ordnung beteiligte“, und nicht, „warum er letztlich in der tschechoslowakischen Politik der zwanziger Jahre erfolglos blieb“ (S. 11).

Der Band ist in drei Kapitel gegliedert, die, chronologisch mehr oder weniger aufeinander aufbauend, den Zeitraum von 1917 bis 1923 überspannen und räumlich auf die böhmischen Länder und die Slowakei ausgreifen. Untersuchungen zur Karpätenukraine ganz im Osten der Tschechoslowakei sollen später folgen (S. 25). Von Einleitung und Schlussbemerkungen gerahmt, werden die sparsam, aber eindrucksvoll mit zeitgenössischen Abbildungen illustrierten Ausführungen von Quellen- und Literaturverzeichnissen ergänzt und durch ein Personen- und ein Ortsregister gut erschließbar gemacht. Eine fremdsprachige Zusammenfassung gibt es nicht.

Kapitel I geht der Frage nach, ob die in der tschechischen und slowakischen Gesellschaft am Ende des Krieges und in der Zeit des Zerfalls der Monarchie virulent gewordene Gruppengewalt gegen den allgegenwärtigen Hunger oder gegen die Juden gerichtet war, fragt nach dem spezifischen Mischungsverhältnis von nationalem und sozialem Protest und setzt sich gleich am Anfang mit dem methodischen Problem auseinander, dass es „in der Praxis nicht einfach ist, klar zu bestimmen, welche Fälle von Gewalt explizit gegen die Juden als Mitglieder einer Gruppe gerichtet waren“ (S. 30), welche Rolle „antijüdische Ausdrücke und Emotionen“ (S. 31) spielten. Auf der Basis von Quellen aus lokalen Archiven warten Frankl und Szabó mit einer großen Fülle von oft ungeahnt drastischen Beispielen antijüdischer Aktionen von 1917 bis Mai 1919 in Mähren, Böhmen und der Slowakei auf, die sie als „Teil einer Welle antijüdischer Pogrome in großen Teilen Osteuropas“ (S. 48) betrachten. In Bezug auf die ‚Jüdische Frage‘ (Quellenbegriff; F.H.) in der Slowakei können die Autoren nachweisen, wie bedacht tschechoslowakische Regierungsstellen darauf waren, Nachrichten über antisemitische Ausschreitungen nicht ins Ausland dringen zu lassen, „wenigstens vor der definitiven Regelung der Friedenskonferenz über unseren Staat“ (S. 90).

Mit der Frage „Ausschluss aus der Nation?“ ist Kapitel II überschrieben. Hier halten Frankl und Szabó zum einen fest, dass die namentlich unter den Tschechen „weit verbreitete Vorstellung von Juden als einzigen ‚Österreichern‘, als einziger der Monarchie gegenüber bis zum Ende loyalen Gruppe sich in ihrem Schematismus eher einem Klischee annäherte“ (S. 104). Sodann berichten sie von öffentlichen Vorlesungen, die ab Frühjahr 1919 auf dem Prager Altstädter Ring über die ‚Jüdische Frage‘ abgehalten wurden, wo es um ‚Rassenunterschiede‘ ging und im September 1920 verlautete, Juden könne man „nicht als gleichwertige Leute betrachten, so wie man in Amerika die Neger (černochoy) nicht für gleichwertig hält“ (S. 109). Eine solche exotisierende Externalisierung der Juden mit dem Ziel des Ausschlusses aus

einer künftigen nationalen Gemeinschaft der Tschechen (und Slowaken) war schon 1918 in Kreisen von tschechischen Biologen zu finden, die über „Rasse und Nation“ nachdachten, wie ein gewisser Jaroslav Kříženecký, der keinen Zweifel an folgender Aussage ließ: „Ein Jude kann niemals ein Tscheche sein, so wie ein Chinese niemals ein Tscheche werden kann“ (S. 127), und behauptete, „ein tschechischer Jude als Element des nationalen Lebens und Teil des nationalen Ganzen“, das sei „einfach eine biologische Absurdität“ (S. 128). In Künstlerkreisen, die sich Mitte 1918 um die Zeitschrift „Červen“ (Juni) gruppierten, tat man die Meinung kund, „die tschechische Nation, jeder von uns tschechischen Ariern, hat das heilige Recht auf antijüdische Gefühle“ (S. 133). Alle von Frankl und Szabó auch für Mähren – wo dem „Juden, der in allem seine Finger hat“ (S. 189), im Mai 1920 nach der Währungsreform vorgeworfen wurde, Falschgeld einzuführen – und für die Slowakei nachgewiesenen Ausschlussbemühungen – hier wurden Anfang 1920 keine Kinolizenzen mehr an Juden vergeben (S. 172) – belegen die Virulenz von antijüdischen Ressentiments in der damaligen tschechischen und slowakischen Gesellschaft.

Kapitel III hat keine Frage als Überschrift, sondern die Begriffe „Rasse und Revolution“. Hier blenden die Autoren zunächst weit in die Geschichte des Antisemitismus vor dem Ersten Weltkrieg zurück, verfolgen Einflusslinien nach Böhmen bis hin zur Übersetzung von Henry Fords vierbändiger Schrift „The International Jew“ (1920-1922) ins Tschechische im Jahre 1924 (S. 228). Aus der Slowakei, wo Vavro Šrobár als bevollmächtigter Minister die Prager Regierung repräsentierte, war in einem Schreiben an Präsident Masaryk sowie den Vorsitzenden des Jüdischen Weltkongresses Chaim Weizmann mitgeteilt worden, wie man sich unter dem Eindruck der in unmittelbarer Nähe erlebten Ausrufung der Ungarischen Räterepublik (März 1919) den Juden gegenüber zu verhalten gedachte: „Internieren. Das ist gesetzlich. Die sind überall, ohne Ausnahme: Spione, Verbreiter von Alarmnachrichten; Terroristen gegen die Bevölkerung; sie schließen sich dem Bolschewismus an.“ (S. 233) Und um diesen so begründeten Internierungs-Plan umzusetzen, wurde im Sommer ein Internierungslager in Theresienstadt eingerichtet, in dem schließlich 2500 Personen aus der Slowakei einsaßen (S. 235). Dieses wohl wenig bekannte antijüdische Repressions-Kapitel und das ihm zu Grunde gelegte Argument vom „jüdischen Terror in Ungarn“ (S. 235) sind ebenso zu den empirischen Beiträgen der hier besprochenen Monografie zu zählen wie die vielen zusammengetragenen Belege für die antijüdischen Grundhaltungen und Äußerungen zeitgenössischer tschechischer Politiker, Philosophen, Botaniker, Illustratoren und Altphilologen (S. 252 ff.). Auch die an sich gut bekannte Affäre um den jüdischen Historiker Samuel Steinherz als Rektor der Deutschen Universität in Prag wird hier in einen breiteren Zusammenhang gestellt (S. 288).

Ihre Schlussbetrachtungen nutzen Frankl und Szabó dazu, den von ihnen an tschechischen und slowakischen Beispielen untersuchten Antisemitismus letztlich als einen Gegenstand darzustellen, der „als Projektionsfläche für die Rekonfiguration von Loyalitäten in der Mehrheitsgesellschaft“ zu analysieren sei (S. 301). Dem zuzustimmen, fällt nicht schwer. Gleiches gilt für die Feststellung, dass während des in diesem Buch behandelten Zeitraumes „die antisemitischen ‚Worte‘ wie auch die antisemitischen ‚Taten‘ bedeutende Verschiebungen durchliefen: von der Funktion

der nationalen Einigung und Konstruktion nationaler Einheit hin zu einem polarisierenden, politisch spalterischen Phänomen“ (S. 305). Am Ende ihrer Studie betonen Frankl und Szabó noch einmal, dass sich antijüdische Gewalt „nicht allein“ mit dem Verweis auf eine Krisensituation, wirtschaftliche Unzulänglichkeiten und ein zeitweiliges Machtvakuum begreifen lasse, sondern „mit dem eigentlichen ‚Erbauen‘ des Staates und seiner Konstruktion auf nationaler Grundlage zusammenhing“. Dann aber fügen sie hinzu, damit solle „nicht gesagt sein, dass der Antisemitismus ein unerlässlicher und allgegenwärtiger Bestandteil der tschechoslowakischen Staatlichkeit gewesen sei“ (S. 305). Wer damit beruhigt werden soll, bleibt reine Spekulation. Auch ohne diese relativierende Aussage sind Frankl und Szabó ihrem Anspruch, „unter Nutzung einer dem Standard nicht entsprechenden Periodisierung“ für die frühe tschechoslowakische Geschichte „einige alternative Interpretationen“ zur Diskussion zu stellen (S. 25), sehr nahe gekommen. Selbst nach intensiver Lektüre, die gleichermaßen notwendig und empfehlenswert ist, bleiben einige Fragen an die Autoren offen: (a) Warum sind sie anders als im Falle des von Zygmunt Baumann übernommenen Konzepts des Allosemitismus auf den von ihnen selbst entwickelten und in der Einführung so starkgemachten Ansatz eines „populistischen Antisemitismus“ (S. 22) im Verlauf ihrer Ausführungen nicht zurück gekommen?; (b) warum haben sie sich entschieden, im Text alle slowakischen Quellen in tschechischer Übersetzung zu bringen, dies mit der Nichtrespektierung bzw. Unkenntnis des Schrift-Slowakischen bei den tschechoslowakischen Behörden zu begründen, und dann doch Faksimiles slowakischer Provenienz abzudrucken?; (c) warum finden sich im gesamten Text keine Querverbindungen zu antijüdischen Ressentiments, Worten und Taten auf (sudeten)deutscher Seite?; (d) was hat sie bewogen, ihre in mehrfacher Hinsicht verdienstvolle Studie in der hier eingangs erwähnten Buchreihe zu veröffentlichen, wird doch die Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern eigentlich nur indirekt behandelt.